

### Rezension: Widmaier, Benedikt & Overwien, Bernd: Was heißt heute Kritische Politische Bildung?

May, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

May, M. (2015). Rezension: Widmaier, Benedikt & Overwien, Bernd: Was heißt heute Kritische Politische Bildung? [Rezension des Buches *Was heißt heute Kritische Politische Bildung?*, von B. Widmaier, & B. Overwien]. *GWP - Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*, 64(3), 1-436. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-96109-3>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



Widmaier, Benedikt & Overwien, Bernd: *Was heißt heute Kritische Politische Bildung?* Schwalbach/Ts., 2013. 285 Seiten.

Der Band ist das Ergebnis einer Kooperationstagung der Akademie für politische Bildung der Diözese Mainz und des hessischen Landesverbandes der DVPB mit dem Titel „Was heißt heute Kritische Politische Bildung?“. Das Buch setzt damit die durch den Sammelband „Kritische politische Bildung“ von Thimmel & Lösch (2010) eröffnete Kontroverse zum Selbstverständnis der politischen Bildung fort. Die 29 Beiträge sind alphabetisch nach Autoren geordnet, die aus der schulischen und vor allem außerschulischen politischen Bildung kommen; das Buch gibt somit keine inhaltliche Orientierung durch eine Gliederung der Beiträge vor. Diese Entscheidung ist durchaus nachvollziehbar, da das Buch eine große thematische Heterogenität aufweist. Neben wenigen historischen Zugängen zum Thema findet man etwa praxisorientiert-deskriptive Beiträge gewerkschaftspolitischer Bildung, Lehrplananalysen, vor allem aber Beiträge, die sich – manchmal befürwortend-differenzierend, manchmal kritisch-problematierend – mit der Möglichkeit und der Notwendigkeit einer kritischen politischen Bildung auseinandersetzen.

Meine Rezeption nahm insbesondere von einer einleitenden Feststellung der Herausgeber ihren Ausgangspunkt: „Für alle Mitautor/innen ist offenbar klar, dass Kritik und politische Bildung irgendwie zusammen gehören“ (S. 22). Hier stellt sich die Frage, worin sich die Autoren dann noch unterscheiden und welche Konsequenzen dies wiederum für die Einschätzung darüber hat, ob wir eigens eine sich als kritisch verstehende politische Bildung brauchen. Ich meine im Hinblick auf diese Frage in den Beiträgen verschiedene Schwerpunktlegungen entdeckt zu haben, die den Unterschied markieren – wenngleich mitunter beide Zugänge innerhalb eines Textes zu finden sind: Eine erste Gruppe von Autoren entwickelt ihren Standpunkt ausgehend von einer politischen Orientierung. Dies ist vor allem in solchen Beiträgen der Fall, die mit politischen Forderungen argumentieren, wie die partei-

isch-gewerkschaftsnahen Texte, aber auch einige sozialwissenschaftlich angelegte Beiträge, die in politischen Forderungen münden. Dies wird etwa deutlich, wenn gefordert wird, dass politische Bildung am Abbau von gesellschaftlicher Ungleichheit mitwirken (Lösch, 176) oder sich an der „Aufhebung von Herrschaftsverhältnissen“ (Salomon, 237) beteiligen solle. Im Hinblick auf diese Texte trifft die Diagnose von Wolfgang Sander (243) zu, dass dies wenig mehr als ein „antikapitalistischer Impuls“ sei, der in wissenschaftlicher Didaktik nichts zu suchen habe. Eine zweite, weitaus größere Gruppe von Beiträgen entwickelt Kritik als normative Orientierung aus philosophischen und sozialwissenschaftlichen Bezügen. Orientiert an verschiedensten Autoren, wird die klassische Sozialanalyse, dass Subjekte ‚hinter ihrem Rücken‘ durch präreflexive Mechanismen beeinflusst werden, genutzt, um Kritik als Selbst- und Umweltreflexion zu fordern. Auch die Spannungen und Antinomien kritischer politischer Bildung werden hier besonders betont (z.B. J. Hammermeister). Politische Forderungen der Lernenden (nicht der Bildner), die dann sowohl in der Ablehnung als auch der Akzeptanz reflektierter Herrschaftsstrukturen bestehen könnten, stünden allerdings erst am Ende dieses Prozesses (z.B. M. Lotz). Eine so verstandene Nutzung kritischer Gesellschaftsanalyse für didaktische Theoriebildung ist m. E. sinnvoll und scheint auch im Sinne von W. Sander (240 ff.) zu sein, der im Band als deutlichster Kritiker zu vernehmen ist.

Durch die Lektüre des Bandes wird man mit einer ganzen Reihe von Denkipulsen, Anregungen und Einsichten belohnt. Im Sinne von K.-P. Hufer und W. Sander ist es jedoch wünschenswert, den normativen Erwägungen nun didaktische Theoriebildung und exemplarische Unterrichtspraxis folgen zu lassen, die den Unterschied machen und die Diskussion in eine neue Phase führen könnten.

Michael May